

Buchbesprechung

HEINRICH HOLZER (2011) – Fadenwesen. Fabelhafte Pilzwelt. Edition Lichtland, Freyung, 154 S., 29,80 €.



Heinrich Holzer, ein ehemaliger Hochfrequenztechniker, lebt seit einigen Jahren im Bayerischen Wald und hat sein Hobby zum Beruf gemacht: Der geprüfte Pilzsachverständige der Deutschen Gesellschaft für Mykologie ist in der „Pilzaufklärung“ aktiv, d. h., er hält Vorträge, leitet Führungen, schreibt Artikel und arbeitet bei der mykologischen Erfassung der Nationalparks-funga mit. Er sammelt, fotografiert und mikroskopiert die Objekte seiner Leidenschaft – und dabei ist ein Buch entstanden, dem in einem imaginären Wettbewerb um den Preis des schönsten Pilzbuchs der letzten Jahre ein Spitzenplatz gewiss wäre!

Ein klassisches Bestimmungsbuch ist es nicht, aber eine wunderbare Ergänzung für alle, die einen schon etwas ramponierten „Gerhardt“ oder „Bon“ im Rucksack mit sich führen. Am ehesten könnte man *Fadenwesen* als einen beeindruckenden Appell an Wissenschaftler, interessierte Laien und Naturfreunde jeder Couleur bezeichnen, sich mit der Farben-, Formen- und Wirkungsvielfalt einer faszinierenden Organismengruppe zu beschäftigen, deren überragende Bedeutung in unseren Ökosystemen durch immer neue, aufregende Forschungsergebnisse immer deutlichere Konturen gewinnt. Holzer spricht in seinen erfrischend kurzen, prägnanten Texten eine ganze Reihe dieser Erkenntnisse an, ohne sich in Einzelheiten oder im wissenschaftlichen

Kauderwelsch zu verlieren. So weist er auf das Potenzial bisher nicht oder kaum genutzter Inhaltsstoffe, die Bedeutung von Naturwaldreservaten sowie die Anpassungsfähigkeit der Pilze an z. T. extreme Standortbedingungen hin und schildert traditionelle Verarbeitungsformen für Pilzfruchtkörper (z. B. jener des Zunderschwamms).

Auch wenn „Fadenwesen“ kein Bestimmungsbuch ist, kann es bei der Bestimmung einiger Arten, von denen es bisher kaum bildliche Darstellungen gibt, sehr hilfreich sein. Dies gilt vor allem für einige seltene und sehr seltene Holzbewohner wie *Phellinus pouzarii*, *Climacodon septentrionalis*, *Hypsizygus tessulatus* (mit dem neuen deutschen Namen „Schildkrötenrasling“ s. a. das Titelbild dieses Heftes), *Phlebia centrifuga*, *Schizopora bresinskyi*, *Cystostereum murraii*, *Oligoporus folliculocystidiatus*, *O. luteocaesius* und *Pseudorhizina sphaerospora*. Jedes dieser Fotos ist ein Kunstwerk für sich – eine Einschätzung, die allerdings auch für die Abbildungen der häufigeren Arten gilt. Brillante Schärfe, präzise Farben und raffinierte Bildkompositionen schaffen selbst aus scheinbar banalen Motiven wie einer Gruppe überständiger Schopftintlinge optische Erlebniswelten, die man nicht mehr vergisst. Diverse Landschaftsfotos aus dem Nationalpark fügen sich nahtlos in die Galerie ein.

Zu den Aufgaben des Rezensenten gehört es bekanntlich auch, „Haare in der Suppe“ zu finden. In diesem Fall fällt es schwer, entzieht sich das Buch dank seiner ungewöhnlichen Kombinationen von Text und Bild den meisten Vergleichen mit anderen Werken und stellt eine Leistung *sui generis* dar. Vielleicht sind einige der Kommentare ein bisschen flapsig geraten – doch was bei strengen Wissenschaftlern Stirnrunzeln hervorrufen mag, erhöht das Lesevergnügen interessierter Laien. Ein einziger Absatz ist mir aufgefallen, bei dem sich der Autor selber komplizierter ausdrückt, als es notwendig gewesen wäre. Im Text zu *Schizopora bresinskyi* heißt es: „Damit war klar – der Pilz benötigt einen Namen. Der mykologische Codex brachte den Namen eines hochverdienten Pilzgelehrten aus Regensburg zu Tage.“ Die etwas unglückliche Formulierung suggeriert, man könne – oder müsse – die Namen neuer Taxa einem „Codex“ entnehmen, den es in dieser Form natürlich nicht gibt. Zwei Seiten weiter wird „Teleomorphe“ mit „Th“ geschrieben, was der Ableitung von gr. *Télos* (Ziel, Zweck) widerspricht. Wiederum zwei Seiten weiter folgt ein gutes Beispiel für Holzers Fähigkeit zu ungewöhnlichen Vergleichen und anschaulichen Sprachbildern: „... wie die schräg angeschnittenen Gänsekiele früherer Schreibfedern, so erscheinen uns die großen Poren des Weitlöchrigen Saftporling“ (das aus typographischen Gründen weggelassene Genitiv-S moniert nur der Pedant). Im gleichen Tenor beschreibt der Autor das hydnoide Hymenium von *Dentipellis fragilis* mit den Worten: „Zähnen an Zähnen, wie die Barten eines Wales ...“ Nach langjähriger Gewöhnung an strohtrockenes Mykologendeutsch empfindet man solche Bilder als ausgesprochen wohlthuend und erfrischend.

Summa summarum: Ein wunderbares Pilzbuch mit überragenden Fotos, die den Vergleich mit dem berühmten japanischen Pilz-Fotobuch von IMAZEKI ET AL. (1988) nicht zu scheuen brauchen, mit Texten, die positiv von der Norm abweichen, und durch und durch beseelt von der innigen Pilzliebe des wahren Amateurs! Sehr empfehlenswert!

Literatur:

IMAZEKI, R., HONGO, T. & Y. OTANI (1988) – Fungi of Japan. Tokio.

Till R. Lohmeyer